

**KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.**  
**- SEKTION HESSEN -**

---

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 256. Sitzung am 23. Juni 2001  
im Historischen Seminar der Universität Frankfurt

**Priv.-Doz. Dr. Klaus Zechiel-Eckes (Freiburg)**

**Fälschung hinter Klostermauern.**  
**Ein Blick in Pseudoisidors Werkstatt**

Leitung der Sitzung: Prof. Dr. Johannes Fried

Redaktion des Protokolls: Gernot Kirchner

**Anwesende:** Holger Berwinkel, Marburg; Verena Epp, Marburg; Daniel Föller, Frankfurt/Main; Mari Frieder, Dieburg; Martin Früh, Marburg; Gundula Grebner, Frankfurt/Main; Stephan Hagenbusch, Marburg; Ernst-Dieter Hehl, Mainz; Sabine Herdick, Marburg; Stefanie Jansen, Frankfurt/Main; Gernot Kirchner, Marburg; Matthias Kloft, Frankfurt/Main; Martin Lhotzky, Frankfurt/Main; Andreas Meyer, Marburg; Heribert Müller, Frankfurt/Main; Christine Reinle, Bochum; Francesco Roberg, Marburg; Kirsi Salonen, Marburg; Felicitas Schmieder, Frankfurt/Main; Olaf Schneider, Frankfurt/Main; Kerstin Schulmeyer, Frankfurt/Main; Jörg Schwarz, Marburg; Fred Schwind, Marburg; Harald Winkel, Marburg;

## Zusammenfassung

Ob man nun vom „größten Betrug der Weltgeschichte“ spricht (Johannes Haller) oder, kaum weniger emphatisch, von der „kühnsten und großartigsten Fälschung kirchlicher Rechtsquellen, die jemals unternommen worden ist“ (Emil Seckel): Pseudoisidor hielt und hält die gelehrte Welt in Atem, gerade weil er sich bisher dem identifizierenden Zugriff entzog. Versuche, das Phantom zu enttarnen, gibt es genug, sei es, daß man finstere Gestalten in Le Mans verdächtigte oder aber einen so brillanten Philologen wie Lupus von Ferrières. Kein Vorschlag konnte vor der Kritik bestehen. Andererseits – und methodisch schon einmal erprobt: Wenn man Zeitgenossen des Fälschers, namentlich Florus von Lyon, bei der Arbeit an den Codices sprichwörtlich über die Schulter schauen kann, wieso sollte das nicht auch bei Pseudoisidor gelingen? Es galt, eine Zielfahndung nach den vom „Impostor unmittelbar benutzten Subsidien“ (Friedrich Maassen) einzuleiten, seine Bibliothek aufzuspüren.

Wer (spät-)antike Papstbriefe fälscht, ja gar eine grandiose Marcus-Julius-Athanasius-Korrespondenz in die Welt setzt, braucht, um glaubwürdig zu klingen, Fakten, Fakten, Fakten ... Und die bezog Isidorus Mercator wesentlich aus der sog. *Historia tripartita* des Epiphanius-Cassiodor. Präziser: Er bezog sie aus dem heutigen Codex St. Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Lat. F. v. I. 11 (angelegt zwischen 814 und 821 von mindestens einem Dutzend Corbier *ab*-Schreibern). Wichtige Leitgedanken, so etwa die umfassende Zuständigkeit des Apostolischen Stuhls, stammen aus den Konzilsakten von Chalkdon in der Version des Rusticus, heute Codex Paris, BNF, Lat. 11611 (erstes Viertel 9. Jh., Corbie). Man hat demnach die Werkstatt des Fälschers im Kloster Corbie an der Somme zu suchen (hierzu jetzt auch Horst Fuhrmann, DA 55, 187 Anm. 19). Pseudoisidors Randzeichen sind unverwechselbar (vgl. *Francia* 27/1, 205-210; *Francia* 28/1, 37-90; DA 56, bes. Abb. 4 vor 429) und gestatten (auch über Zwischensammlungen) unmittelbaren Einblick in den Entstehungsprozeß seiner historischen Fiktion.

Tagespolitische Anspielungen in den Falschen Dekretalen gibt es genug: Von abgesetzten Bischöfen ist die Rede, von Kerkerhaft, von Verurteilung *in absentia*, von erzwungenen schriftlichen Schuldbekennnissen, von Verfolgung, Flucht, Exil und Tod. Bereits Friedrich W. H. Wasserschleben hat in einer luziden Studie (1844) das Schicksal Erzbischof Ebo von Reims wiedererkannt (der ja 835 in Haft genommen, von Ludwig dem Frommen zu einem schriftlichen Bekenntnis gezwungen und danach abgesetzt worden war); hinzuzufügen sind Erzbischof Agobard von Lyon (der 835 in Diedenhofen in Abwesenheit sein Amt verloren hatte) und die Erzbischöfe und Bischöfe Bartholomäus von Narbonne, Barnard von Vienne, Herebold von Auxerre, Jesse von Amiens, Elias von Troyes und des Corbier Abtes Wala (die sich 834/835 fluchtartig von ihren Sitzen entfernt hatten, um der Rache Ludwigs zu entgehen und die teilweise, wie Jesse, Wala und Elias, in Oberitalien von einer Seuche dahingerafft wurden). Mit einem Wort: Der *inner cercle* der oft so genannten kirchlichen Reformpartei war 834/835/836 kaltgestellt oder aber für immer zum Schweigen gebracht worden. **H i e r** liegt der Nucleus des pseudoisidorischen Fälschungskomplexes, **h i e r** war die 829 noch offen propagierte *libertas episcopalis* (oder die 835 breiter gefaßte *ecclesiastica libertas*, vgl. *Revue bénédictine* 106, 121) mit Füßen getreten worden – nach Meinung des Verfassers, versteht sich. Programmatisch läßt Pseudoisidor seinen Papst Julius sagen: „Viele haben wir gekannt, die durch übelste Machenschaften ungerechtfertigterweise abgesetzt worden sind. Daher muß ich mit aller Kraft ... dafür sorgen ..., daß so etwas nicht mehr passiert“ (Hinschius, 471 f.). Und wenn Florus von Lyon **v o r** September 838 von der „fingierten Autorität vieler Päpste“ berichtet (MGH Epp. 5, 271, 4) und – nebenbei bemerkt – Hinkmar von Reims die Falschen Dekretalen bereits vor der Zeugung seines Neffen Hinkmar von Laon (\* um 838) gekannt haben will (Migne, PL 126, 534C-D), so

fügen sich zeitgenössische Informationen stimmig zur kirchenpolitischen Initialzündung.

Das Verfasserproblem ist auf einer dreifachen Argumentationsebene zu diskutieren: einer politischen, einer quellenkritischen und einer persönlichkeitsstrukturellen. Es bleibt der – absehbaren – Zukunft vorbehalten, die vielgliedrige Indizienkette offenzulegen und zwei Personen zu einer einzigen zusammenzuführen. Aus Pseudoisidor wird wohl Paschasius Ratbertus werden, Diakon, Mönch und Abt des Klosters Corbie an der Somme: politisch der Reformpartei zugehörig, intellektuell herausragend, ein brillanter Quellenkenner und — als Fälscher (auf mariologischem Gebiet) bestens ausgewiesen.

## Diskussion

EPP: Uns alle interessiert natürlich als erstes der methodische Zugriff. Wie bist Du darauf gekommen, über den Erkenntnisweg der Collagetechnik Pseudoisidor genauer zu verorten um nicht zu sagen, zu identifizieren?

ZECHIEL-ECKES: Mir ist während meiner Arbeit über Florus von Lyon zunächst einmal klar geworden, was wir noch alles an Texten aus dem 9. Jahrhundert besitzen. Man liest häufig in der Forschung, wir hätten im 9. Jahrhundert mit erheblichem Textverlust zu rechnen. Das ist so nicht richtig. Ich halte dies für eine verschlüsselte Entschuldigung dafür, daß man oft keine Zeit fand, hunderte von Handschriften zu studieren. Hieran schloß sich die Erkenntnis, wie gut wir anhand der erhaltenen Handschriften einen karolingischen Autor bei der Arbeit beobachten können. Wir besitzen zum größten Teil noch die Ausgangshandschriften, die marginalen Notierungen eines Autors und das eigene wissenschaftliche Produkt. Nachdem dies für Florus gelungen war, habe ich mich gefragt, warum dies nicht auch für Pseudoisidor gelingen sollte? Pseudoisidor hatte eine mindestens genauso reichhaltige Bibliothek wie Florus, so daß ich überzeugt war, auch dessen Vorlagen finden und darin seine Marginalien identifizieren zu können. Bei der Suche nach den Vorlagen Pseudoisidors habe ich mit der „Historia tripartita“ begonnen, weil es für Pseudoisidor unverzichtbar war, seinen historischen Rahmen aus dieser Standardkirchengeschichte des 6. Jahrhunderts abzuleiten. Wenn man, wie Pseudoisidor, so ein Werk fünfzigmal zitiert, dann lernt man diese Zitate nicht auswendig, sondern stellt sich ein System zusammen, wie die jeweiligen Stellen später zitiert werden sollen. Das war die methodische Analogie zu meiner Arbeit über Florus. Auch das Ergebnis ist analog: Zwei der Handschriftenvorlagen Pseudoisidors habe ich Ihnen vorgestellt, eine dritte kenne ich mittlerweile auch noch, aber man muß ja nicht alles sagen. Die Methode wird sicherlich noch zu weiteren Ergebnissen führen. Sie haben ja gesehen, daß das Exzerpiersystem in den Handschriften eigentlich unverwechselbar ist, wenn man weiß, worauf sich dieses System bezieht. Dann sieht man auf den ersten Blick: Hat Pseudoisidor mit der Handschrift gearbeitet oder nicht.

HEHL: Eine Frage zu einem Vortrag zu stellen, der einen überzeugt hat, ist immer etwas schwierig. Ich versuche es trotzdem und zwar richtet sich meine Frage auf die Primatstheorie. 836 erlangte Metz ja die Primasfunktion über Trier.

Könnte man diese Problematik in Ihren Vortrag noch mit einbeziehen, etwa, in dem man den zentralen Begriff der *provincia* weiter faßt. Oder war Ihrer Meinung nach dies nur ein Nebenprodukt bei Pseudoisidor, das dann später erst Bedeutung erlangte?

ZECHIEL-ECKES: Ich komme von den Handschriften her. Hier habe ich zwei zentrale Vorlagen Pseudoisidors gefunden, die „Historia tripartita“ und die Konzilsakten von Chalcedon. In beiden hätte Pseudoisidor entsprechende Stellen finden können. Bei der Systematisierung der Randeinträge Pseudoisidors sind mir keinerlei Einträge aufgefallen, die sich auf die Primatstheorie beziehen. Sie ist auch hinfällig bei Pseudoisidor, weil er dem Papst den obersten Primat zuspricht, in Streitfällen zu entscheiden. Deshalb braucht man gar keinen Primas, der einen schwächeren Suffragan schützt. Aus meinem jetzigen Kenntnisstand heraus würde ich der Primatstheorie keine zentrale Bedeutung zum Verständnis des pseudoisidorischen Gedankengebäudes zusprechen. Analog dazu als Parenthese: Man sagt immer, Pseudoisidor war wütend auf Chorbischöfe. Wenn Sie aber die pseudoisidorischen Dekretalen lesen, werden Sie kein einziges Mal das Wort *chorepiscopus* finden, außer in der berühmten Damasusdekretale. Dies bedeutet aber, daß dies wie ein erratischer Block in den falschen Dekretalen steht und kein Hauptziel Pseudoisidors war.

MÜLLER: Ich fand Ihren Vortrag ebenfalls sehr spannend und habe die gleichen Schwierigkeiten eine Frage zu stellen wie Herr Hehl. Ich möchte trotzdem versuchen zwei Fragen an Sie zu richten. Wie bewerten Sie die bekannte Tendenz Pseudoisidors, die Bischöfe gegenüber den Erzbischöfen zu bevorzugen, wo doch in den politischen Verwicklungen der 830er Jahre erstmals Bischöfe wie Erzbischöfe von den königlichen Maßnahmen betroffen waren? Meine zweite Frage zielt auf die Rezeption Pseudoisidors. Er ist ja erst im 11. Jahrhundert, also sehr spät, richtig rezipiert worden. Könnte dies nicht auch mit der nicht unumstrittenen Person des Autors zu tun gehabt haben?

ZECHIEL-ECKES: Zu Ihrer zweiten Frage möchte ich in dieselbe Kerbe schlagen wie eben bei den Chorbischöfen. Horst Fuhrmann hat sich sehr dezidiert dazu geäußert, daß die Rezeption Pseudoisidors nur sehr schleppend in Schwung kam. Bei Betrachtung der Codices stehen dem aber 18 erhaltene Pseudoisidorhandschriften bis zum ausgehenden 9. Jahrhundert entgegen, die

nachweislich nicht voneinander abgeschrieben worden sind. Von daher kann ich eine schleppende Rezeption Pseudoisidors nicht erkennen. Des weiteren ist in vielen Darstellungen zu Pseudoisidor untergegangen, daß wir bereits um 850 eine pseudoisidorisch redigierte „Collectio Dacheriana“ (Vaticanus latinus 1347) fassen, die nicht das erste Exemplar der pseudoisidorisch verfärbten „Collectio Dacheriana“ sein kann. Ich könnte noch weitere Beispiele einer Rezeption Pseudoisidors bis zum Ende des 9. Jahrhunderts anführen. Wenn wir fast 20 Handschriften haben und eine Liste von mindestens zwanzigfach nachweisbarer Rezeption, alles noch im 9. Jahrhundert entstanden, dann kann ich die Meinung nicht teilen, wir könnten Pseudoisidor bis zur Kirchenreform des 11. Jahrhunderts nicht richtig fassen.

Zu Ihrer ersten Frage wäre anzufügen, daß man schon oft feststellte, Pseudoisidor hätte etwas gegen den Halbbruder Ludwigs des Frommen, Drogo, gehabt. Dieser hatte um 835 eine herausgehobene Stellung eingenommen. Ich möchte deshalb etwas vage die Vermutung aussprechen, die Abneigung Pseudoisidors gegen Erzbischöfe zielte primär gegen diesen Halbbruder Ludwigs des Frommen. Natürlich richtete sie sich auch gegen die anderen Berater Ludwigs, die 835 die Verurteilung zustande gebracht hatten. Ich muß aber einräumen, daß ich den Widerspruch, daß auch Erzbischöfe von der Verurteilung 835 betroffen waren, nicht aufzulösen vermag. Mir ist aber die politische Dimension des Ganzen wichtiger, da aus dem Kontext völlig klar wird, welche Konzeption Pseudoisidor im Auge hatte und welcher Partei er zugehörte.

ROBERG: Könnten Sie etwas zur Bedeutung der Buchstaben am Rand der Handschriften sagen.

ZECHIEL-ECKES: Dies ist eine auch für mich sehr wichtige Frage. Ob der Strich in Abbildung 1 wirklich ein Komma ist, vermag ich nicht zu sagen. Es ist auf alle Fälle ein späterer Nachtrag mit anderer Tinte, der den Einschnitt markiert, ab dem zitiert werden soll. Damit man dies später nicht übersieht, wurde am Rand noch ein weiteres langgezogenes Zeichen angebracht. Zu den anderen Zeichen: Ich habe keine Bedenken, das „n“ mit dem Punkt darüber als *nota* aufzulösen (Abb. 3). In Abbildung 5 sehen Sie neben dem *nota*-Zeichen ein halbes „h“. Dies ist die tironische Note für *hic*. Es handelt sich also um ein System, das tironische Noten und normale Buchstaben mischt. Ich habe mich natürlich auch mit Martin Hellmann in Verbindung gesetzt, der

vor kurzem das Buch über den tironischen Persius herausgebracht hat. Er hat mir darin zustimmen können. Unklar ist aber, ob man das durchgestrichene „q“ (Abb. 6) als *usque* oder eventuell auch als *require* auflösen kann. Ich würde es als *require* auflösen, da ich in den Arbeitshandschriften Stellen habe, wo dieses Zeichen steht und daneben ein ausgeschriebenes *omnia*. Demnach brauche ich für dieses Zeichen ein Verb. Es soll wohl bedeuten: „Das hier muß alles erfaßt werden.“ Was das Zeichen bedeutet, das aussieht wie ein accent circonflexe (Abb. 6) und in diesen Konstellationen häufig vorkommt, weiß ich nicht. Hier konnte mir auch bislang noch niemand weiterhelfen.

LHOTZKY: Waren Ihrer Meinung nach die Randnotizen immer gleich gewichtet?

ZECHIEL-ECKES: Es gibt zwei Typen von Randzeichen. Die erste sehen Sie auf Abbildung 1 und 2. Hier liegt ein Zitat vom Umfang einer Handschriftenseite vor, das so wortwörtlich abgeschrieben wurde. Um dann doch noch auf diese dritte Arbeitshandschrift zu kommen, die ich inzwischen kenne. Dort findet sich ein Zitat von ungefähr zwei Seiten Länge, an dessen Rand sich Haken befinden wie wir sie hier in Abbildung 1 sehen. Am Rand steht dabei *hic usque in finem* und genau so ist es dann in eine falsche Dekretale eingeflossen, und zwar mit allem Blödsinn, der sich in diesem Text auch befand. Da konnte man also einem Schreiber sagen: Von hier bis dort alles übernehmen. Man kann sich das Ganze so vorstellen, daß es Dekretalen gibt, wo 20 bis 30 Bibelverse abgeschrieben wurden und dann ein längeres Zitat aus einem anderen Text. Hier hat es gereicht zu sagen, Pseudocornelius setzen wir aus Bibeltext XY und Hieronymustext soundso zusammen. Das waren aber auch keine politisch belasteten Texte, sondern diese standen nur zur Auflockerung im Corpus. Wenn Sie hingegen Abbildung 3, 4, 7 und 8 anschauen, dann sieht man, daß aus diesen Notazeichen ein relativ komplexer Text wurde, den man einem einfachen Schreiber nicht zumuten konnte. Bei den politisch wichtigen Dekretalen, etwa die Juliusdekretalen und die erste Alexanderdekretale, sieht man die gestaltende Kraft des Autors selbst. Diese Stellen waren zu wichtig, um sie einem einfachen Schreiber zu überlassen.

MEYER: Weshalb benötigte Pseudoisidor so viele weitere Texte? Waren diese nur Beiwerk um den Dekretalen mehr Autorität zu verleihen?

ZECHIEL-ECKES: Es gibt unterschiedlich signifikantes Beiwerk. Einer der am verbreitetsten Sätze Pseudoisidors ist der vom „Salz im Weihwasser“. Ich

kann keinen Streit im mittleren 9. Jahrhundert um diese Thematik erkennen, worauf man hätte reagieren müssen. Dies ist meiner Meinung nach ein Beispiel dafür, daß man die Texte auflockern mußte.

MEYER: Also ein Zeichen für einen Fälscher mit Humor?

ZECHIEL-ECKES: Ja, vielleicht. Daneben gibt es aber noch andere Texte, von denen ich ein Beispiel an dieser Stelle gerne bringen würde. Ich habe viel von dem „Pseudo-Vigilius Thapsensis“ gesprochen. Pseudoisidor nimmt zweimal eine längere Passage dieses Textes auf, wo es um trinitarisch-christologische Probleme geht. Dieses Zitat, das sich über anderthalb Seiten erstreckt, lebt vom zwanzigmaligen Kontrast immer gleich strukturierter Sätze: „*si trinitas non est, si unitas non est*“. Dies halte ich für sehr wichtig. Ein solches Zitat, mit dieser Aussage in dieser Häufigkeit, darf man nicht als Beiwerk abtun. Wenn jemand in der Zeit der 30er bis 50er Jahre des 9. Jahrhunderts *unitas* las, wußte er, daß es nicht um eine theologische Frage ging, sondern um einen Begriff, der die politischen Parteien gespalten hatte. Man darf also nicht alle Texte nur als Beiwerk abtun. Es ist aber auch klar, wenn Pseudoisidor in jeder Dekretale immer nur thematisiert hätte, man dürfe keine Bischöfe absetzen, wäre schon früher aufgefallen, worauf sich die Texte beziehen. Pseudoisidor hat es ja auch meisterlich verstanden, den predigthaftern Ton früher Papstbriefe nachzuahmen. Es ging hier sicherlich um Tarnmaßnahmen, die aber in ihren politischen Aussagen deutlich zu verstehen waren.

HEHL: Ich hätte die Frage von Herrn Meyer auch gestellt, nur weiß ich nicht, ob man mit dem Tarnbegriff arbeiten sollte. Im Hildesheimer Streit wird eine Kanonensammlung ergänzt und dann benutzt unter dem Stichpunkt, darf ein anderer Bischof in meiner Diözese überhaupt etwas tun. Aber in dieser Ergänzung behandeln nur die Hälfte der gesammelten Stücke diesen Fall. Es ist anscheinend so, daß die Sammlungen viel weniger konsistent sein mußten, als wir es gerne hätten. Hierzu paßt vielleicht, was Sie eben sagten. Wenn man den Konzilsteil Pseudoisidors zu den Dekretalen hinzu nimmt, die ja zu dem Gesamtkorpus dazugehören, dann findet man in diesen doch etwas zur Primatsfrage. Dort finden sich nämlich Kanones, die sagen, wenn einem Bischof etwas vorgeworfen wird, dann soll die Angelegenheit vor den *primas provinciae* gebracht werden. Auch die Frage von Herrn Müller zum Widerspruch im Gegensatz Bischöfe – Erzbischöfe, ließe sich dann vielleicht beantworten.

Scheinbar wollten die Sammlungen weniger konsistent sein. Sie bereiteten nur steinbruchartig den Weg für das, was man erreichen wollte.

**ZECHIEL-ECKES:** Für meine Position muß ich vielleicht einmal deutlich herausstreichen, daß ich nie gesagt habe, daß die Sammlung, so wie wir sie heute fassen, als die ursprüngliche Form anzusehen ist. Wir fassen die pseudoisidorischen Handschriften auch in mehreren Textklassen. Bei einer exemplarischen Probeedition des Pseudojulius-Briefes für die Francia habe ich Erstaunliches feststellen können. Die Handschriftenklasse A2 ist erheblich näher an den Vorlagen, als Klasse A1, A/B und die Clunyversion. Ich möchte nicht so weit gehen zu behaupten, daß wir in A2 eventuell eine frühe Stufe hätten, die dann nachher um die Kanones erweitert wurde, um noch einen besseren Eindruck zu machen. Erklärt werden muß aber, warum die Version der Falschen Dekretalen, die die echten Teile noch nicht hatte, näher an den Urquellen ist. Das hat auf jeden Fall mit verschiedenen Arbeitsstufen zu tun. A1, A/B und die Clunyversion haben alle charakteristische Appendices. Diese fehlen in A2. Das bedeutet, daß A1, A/B und Clunyversion sich von einem gemeinsamen Archetyp herleiten, A2 jedoch nicht. Ergo halte ich textkritisch A2 für oberhalb des Archetyps von A1, A/B und der Clunyversion anzusiedeln.

**HEHL:** Würden Sie die Handschriftenklasse Ab auch mit Corbie in Verbindung bringen?

**ZECHIEL-ECKES:** Die beiden ältesten Handschriften Vaticanus latinus 630 und Leipzig II.7 sind beide um 860 in Corbie geschrieben. Um das noch anzufügen, die Clunyversion ist nach Bernhard Bischof in der Erzdiözese Reims geschrieben. Der Vat. Lat. 93 wurde Mitte des 9. Jahrhundert in Nordostfrankreich geschrieben. Wir bewegen uns immer in der gleichen Region. Dazu kommt noch die Beobachtung, die ich bei meiner exemplarischen Edition gemacht habe. A1, A/B und die Clunyversion sind an manchen Stellen schlechter als A2, weil man den Text einfach nicht versteht. An diesen Stellen sind entscheidende Textteile ausgefallen, wohingegen A2 korrekt ist. Es würde aber zu weit führen, dies hier auch noch zu zeigen. Beim Vaticanus latinus 630, also A/B aus Corbie, sind aber die entsprechenden korrekten Lesarten am Rand nachgetragen. Diese Ergänzungen konnten nach Lage der Dinge nur aus einer Zweithandschrift gewonnen werden. Daraus folgt für mich, in Corbie hat es zeitweilig zwei

Handschriften, nämlich A2 und A/B nebeneinander gegeben. Dies würde sich in meine Thesen auch wieder einfügen. Es ist ebenso klar, daß man die Texte sukzessiv redigiert hat. Das kann man gar nicht in Frage stellen.

FRIED: Ich möchte eine Frage stellen zu der politischen Konstellation vor 835. Paschasius hat ja die Viten über Adalhard und Wala geschrieben. Wala gehörte zu den geistigen Vätern des Aufstandes von 833. Die Vita stellt Wala als einen Reformier dar. Dies öffnet vielleicht den Weg zu einigen weiteren Überlegungen. Es ging demnach nämlich nicht nur um die Reichseinheit, sondern auch um ganz konkrete Maßnahmen innerhalb des Frankenreiches wie der karolingischen Familie. Pseudoisidor scheint mir hier Hinweise auf bestehende Spannungen zu geben. Wenn man dies stringent weiter verfolgte, käme man sicherlich in die Spätzeit Karls des Großen und würde dessen Nachfolgeregelungen als Ursprung aller späteren Übel erkennen. In bezug zur Frage nach der Konsistenz der Texte möchte ich anmerken, daß wir diese Frage immer nach unseren Maßstäben führen. Kennen wir denn die Konsistenzmaßstäbe, die Logik des 9. Jahrhunderts? Es wurde sicherlich in Nachahmung antiker Autoren gedacht, aber die aristotelische Logik war es noch nicht.

ZECHIEL-ECKES: Konkrete Spuren, die vor 834/35 zurückgehen, habe ich nicht gefunden. Das aber ideell Teile des Textcorpus über 835 hinaus zurückgehen, ist schon deshalb klar, weil zentrale Quellen Pseudoisidors, wie das Pariser Konzil und die „*relatio episcoporum*“ von 829 aus dieser Zeit stammen. 829 wurde schon eine *libertas episcopalis* thematisiert und zum ersten Mal auf die berühmte Gelasiusdekretale zurückgegriffen. Es besteht auch Konsens in der Forschung, daß die *libertas episcopalis*, verstanden als Emanzipation des Episkopats, ein zentraler Grundsatz im pseudoisidorischen Fälschungskomplex ist. Meiner Meinung nach gibt es auch inhaltlich keinen Unterschied zwischen der „*relatio episcoporum*“ von 829 und den pseudoisidorischen Texten. Die entscheidende Veränderung ist, daß man 829 diese Gedanken noch offen äußern konnte, nach 835 aber nicht mehr. Wenn man nun etwas nicht mehr offen aussprechen kann, sagt man es eben auf eine andere Weise, wie z. B. in den pseudoisidorischen Dekretalen.

FRIED: Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen. Ich hatte schon früher den Eindruck, daß Ludwig der Fromme keine Beziehung zu den Päpsten hatte. Auch wenn Boshof mir damals widersprochen hat: Ludwig ist von Benedikt

von Aniane und westgotischen Lehrern erzogen worden, die überhaupt nicht auf Rom fixiert waren. Wenn nun Pseudoisidor auf das Papsttum als obersten Richter verweist und man sich vor Augen hält, daß Adalhard 814 in Rom ist und mit dem Papst verhandelt als Ludwig den Thron bestieg und Adalhard dann sofort nach Noirmoutier ging, wird deutlich, daß hier ganz andere Konzeptionen vorlagen als im Umkreis Ludwigs des Frommen.

ZECHIEL-ECKES: Ich würde Ihnen auch in diesem Punkt zustimmen, was die bischöfliche Freiheit und die Rolle des Papstes hierbei angeht. Dies können wir in den pseudoisidorischen Dekretalen natürlich thematisiert finden. Wir sind aber bislang zu diesen Fragen noch gar nicht vorgedrungen, weil der Blick auf Hinkmar von Reims genau diese Punkte verstellt hat. Ich bin überzeugt, daß wir zumindest den Grundstock des pseudoisidorischen Fälschungskomplexes aus dem Kontext der Mitte des 9. Jahrhunderts herausnehmen müssen, um die Intention der Texte richtig verstehen zu können. Wir müssen die Hauptideen der Texte in die 830er Jahre oder sogar noch davor packen. Die Persönlichkeiten, die Sie angesprochen haben, führen natürlich nach Corbie und würden das Bild noch abrunden. Ich will damit aber nicht gesagt haben, daß der pseudoisidorische Fälschungskomplex schon 838/39 in dieser Zusammenstellung vorlag, wie wir ihn heute überliefert finden. Wir müssen hierbei auch immer die Aussage des Florus von Lyon beachten, der von *ficta autoritas multorum pontificum* spricht. Ich habe mit einigen Kennern des kanonischen Rechts gesprochen und kann mir hierunter nichts anderes als gefälschte Papstbriefe vorstellen. Die anderen Kapitularien waren zu der Zeit sicherlich noch nicht auf dem Markt.

FRIED: Adalhard und Wala waren die Lehrmeister des Paschasius und dieser schrieb ihre Viten zwar spät, nämlich um 850. Aber zu dieser Zeit war noch nicht vergessen, was 814 und im folgenden geschehen war.

ZECHIEL-ECKES: Paschasius schrieb ja auch: Wir gaben dem Papst Gregor IV. Exzerpte aus Schriften seiner Vorgänger, aus denen hervorgeht, der Papst darf nicht gerichtet werden. Man hat dies bisher auf die Symmachianischen Fälschungen bezogen. Dies mag sein, aber es zeigt, daß Paschasius sich mit dem Thema der Autorität des Papstes beschäftigt hat, und das ist eindeutig ein Hauptanliegen Pseudoisidors. Ich habe das Gefühl, daß alles sternförmig auf einen Ort und eine entsprechende Persönlichkeit zuläuft.